

Werk

Titel: Die Wiederherstellung des Schlosses Chillon und die dabei gemachten Funde

Ort: Berlin

Jahr: 1900

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0002|log13

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Verkehrslebens“ nachzuweisen, ist Platen nicht gelungen. Damit erledigt sich auch sein drastischer Versuch, diese angeblichen Donarbilder mit den Rolandsbildern in unmittelbare Verbindung zu setzen, indem er jene „Wahrzeichen“ zur Zeit der Entstehung der neuen Marktgemeinden samt und sonders von ihren alten Plätzen auf die neu angelegten Marktplätze verpflanzt werden läßt, wo jetzt die Rolandsstatuen stehen.

Darüber, wie diese letzteren aus jenen „Wahrzeichen“ sich entwickelt haben sollen, hat Platen seine ganz besondere Ansicht. Den ihrer Bedeutung nach allmählich vollkommen verblassten alten Donarbildern habe man zunächst ob ihrer Riesenhaftigkeit den Namen des durch seine Größe und Stärke berühmten Helden Roland beigelegt. Später habe man in ihnen Standbilder dieses Helden erblickt und ihnen nun erst bei gelegentlich nothwendiger Erneuerung das ritterliche Schwert, jedoch ohne Scheide, verliehen. Das bloße Schwert habe zur Deutung auf den Blutbann, diese zu solcher auf den König geführt, und das habe wieder auf die weitere Formgebung zurückgewirkt.

Eine von neuen Gesichtspunkten ausgehende Erörterung über den Rolands-Namen muß

ich anderer Gelegenheit vorbehalten; daß die Vorstellung von einem Standbilde Rolands selbst sich nur an eine Figur mit schon vorhandener ritterlicher Ausrüstung knüpfen konnte, ist eigentlich selbst-

verständlich; die Deutung des Schwertes auf den Blutbann gehört der Neuzeit an.

Sehr bedauerlich ist es, daß Platen auf Grund seiner Entwicklungstheorie zu der Forderung gelangt (S. 39), daß für alle ihm bekannt gewordenen und noch zu ermittelnden „rolandslosen Donarstätten im Rolandsgebiet“ der Satz zu gelten habe, „daß schon die Donarsäule oder auch das Rolandsbild, welches einst dort gestanden hat, untergegangen ist“. Die fröhliche Treibjagd auf neue Rolande ist damit eröffnet. In natürlicher Folge seiner Theorie erklärt Platen die Rolande des sogenannten Colonisationsgebietes lediglich für Nach-

ahmungen. Meiner Auffassung nach würde dies für alle Rolande zu gelten haben, welche neu errichtet wurden, nachdem sich von Bremen aus zu Anfang des 15. Jahrhunderts eine neue Lehre von der Bedeutung der Standbilder verbreitet hatte. Diejenigen Rolande dagegen, auch im Colonisationsgebiete, welche nachweislich im 14. Jahrhundert vorhanden waren, sind einer Zeit zuzuschreiben, in welcher die ursprüngliche Bedeutung der Bilder, wie ich sie verstehe, noch lebendig war. Auch hiervon hoffe ich gelegentlich ausführlicher handeln zu können, wobei die räumliche Verbreitung der Rolande und ihre (eigentlich



Abb. 2. Der Schütting in Bremen nach seiner Wiederherstellung.

selbstverständliche) Colossalität, Fragen, deren Lösung Platen allein der mythologischen Forschung zuweist, zu erörtern sein werden.
Oldenburg i. Grh. G. Sello.

Die Wiederherstellung des Schlosses Chillon und die dabei gemachten Funde.

Von Eugen Probst.

„Eine Perle des Schweizerlandes ist die Veste Chillon am Genfersee. Wer kennt nicht diese Burg, die so gut wie die Tellschapel die Wahrzeichen eines klassischen Erdenwinkels ist. Byrons Dichtung hat ihr den Weltruhm verschafft, und zahllos sind die Wiederholungen eines Bildes, dessen Name jeder kennt und bei dessen Anblick sich Tausende erhabener Eindrücke erinnern.“

Mit diesen Worten leitet Rahn seine bekannte Geschichte des Schlosses Chillon ein. Und wahrlich, prachtvoll ist die Lage, die dasselbe besitzt. Trotzig und finster steht es da, steinhart in jedem geistigen Zuge, umspült vom friedlich blauen See; drüben am savoyischen Ufer erheben Grammont und Dent d'Och aus Wiesengrün und dunklem Tannenwald ihre felsigen Häupter, und hinter ihnen streben schneeige Gipfel des Wallis und von Savoyen himmelan.¹⁾

Es darf wohl ohne Uebertreibung gesagt werden, daß Chillon eines der bekanntesten Schlösser weit und breit ist, ein Gemeingut der kunst- und naturliebenden Welt ist es von jeher gewesen. Heute noch stellt es das volle Bild eines feudalen Sitzes dar, und wenn auch spätere Umbauten bemerkenswerthe Räume beseitigt haben, so kann diese Burg auch hinsichtlich ihrer inneren Ausstattung doch immer noch zu denjenigen zählen, die besonderes Interesse beanspruchen dürfen. „Es ist eines der am besten erhaltenen Schlösser des XIII. Jahrhunderts und giebt neben schätzbaren Andeutungen über die Befestigungskunst des Mittelalters ein sehr ausdrucksvolles Bild der inneren Einrichtung solcher fürstlichen Residenzen.“²⁾

¹⁾ Die in Abb. 3 wiedergegebene Zeichnung ist in der Hauptsache eine Wiederholung der von J. R. Rahn gemachten Aufnahme. (Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft, Zürich. XXII.)

²⁾ Adler in der Zeitschrift für Bauwesen, Jahrgang 1860. Seite 202.

Chillon hat im Laufe der letzten Jahre eine große Veränderung erlitten, nicht etwa, daß eine verunglückte Wiederherstellung sich seiner bemächtigt hätte und der malerische Reiz verloren gegangen wäre, nein, es ist nur Erfreuliches zu berichten. Eine feindurchdachte Wiederherstellung, verbunden mit einer genauen Durchforschung der ganzen Anlage und ein reiches archivalisches Material haben Chillon in einem ganz neuen Lichte erscheinen lassen. Dinge, die bis vor wenigen Jahren als unumstößliche Thatsachen gegolten haben, sind dadurch ganz oder theilweise widerlegt, andere bisher unbekannt aufgedeckt worden. Als in den achtziger Jahren auf einmal eine besondere Aufmerksamkeit sich des Schlosses bemächtigt hatte, nachdem in den Tagesblättern von schlechten Zuständen, von Baufälligkeith, die Schlimmes befürchten liefs usw. die Rede war, kam man verhältnißmäßig rasch zur Einsicht, daß eine gründliche Wiederherstellung dringend nöthig sei. Zu diesem Zwecke gründete sich nun im Jahre 1888 eine Gesellschaft, die „Association pro Chillon“, zu der sich ein ausgiebiger Zuzug aus allen Theilen des Waadtlandes und der übrigen Schweiz fand und welche den Grund zu einem Finanzstand legte, der, durch staatliche Zuschüsse unterstützt, die rasche Inangriffnahme der Arbeiten ermöglichte. Die Gesellschaft zählt heute über 800 Mitglieder. Zur Leitung der Geschäfte ist ein doppelter Ausschuss bestimmt, eine „Commission exécutive“, welche im Einvernehmen mit der Staatsbehörde den Gang der Arbeiten bestimmt, und eine aus fünf Mitgliedern bestehende „Commission technique“, die alle Fragen behandelt, welche sich aus dem Verhältniß der praktischen Arbeiten zu den archäologischen und historischen Forschungen ergeben. Als bauleitender Architekt ist Albert Näf, ein Waadtländer, gewonnen worden.

Bis 1892 hatte sich die Thätigkeit auf Arbeiten beschränkt, die

mehr zur Sicherung des Werkes als zu den künstlerischen und archäologischen Aufgaben zählten, dann erst wurde zu den eigentlichen Forschungen am Baue selbst geschritten. Bei eingehender Durchforschung der urkundlichen Quellen und alten Actenstücke fand man ein bisher unbekanntes überaus werthvolles und vielseitiges Material, das in großer Ausführlichkeit hinsichtlich des Baues und der Verwaltung von Chillon vollständig Aufklärung giebt. Das Königliche Archiv in Turin lieferte hierzu den größten Beitrag; die dort gefundenen Documente und Baurechnungen reichen bis 1257 zurück und sind von einer erstaunlichen, manchmal geradezu verblüffenden Genauigkeit.

Wir geben nachstehend einige Auszüge aus dem reichen Material. Ein Posten von 1260 bis 1261 verzeichnet eine Ausgabe von 314 Livres für den Ausbau der Theile, die über den berühmten „Souterrains“ liegen. Etwas vor 1260 wurde die über dem Graben befindliche Ringmauer samt ihren Thürmen erbaut. Der Raum U¹ (Abb. 1) zu ebener Erde des Westflügels fiel stets zum Unterschiede von den benachbarten Räumen U (salle de justice) und S wegen seiner Schmucklosigkeit auf, auch konnte man sich die an den Seiten der Deckenbalken befindlichen Holznägel und Krampen nicht erklären. Nun sind wir über beides aufgeklärt. Die Salle de Justice war im XIII. Jahrhundert der Bankettsaal. S hat als Küche und Pfisterei (coquina et panateria) gedient, und zwischen diesen Räumen war das „larderium“, die Speckkammer, gelegen. Dabei wird eines Ganges gedacht, der den Bankettsaal mit der Küche durch diesen Raum verband. Wir erfahren ferner, daß bis zum XV. Jahrhundert die sämtlichen Bauten nur Schindeldächer besaßen. Glaserrechnungen tauchen erst seit 1379 auf. Eine Lieferung von vergoldeten Nägeln ist vermerkt worden, die zum Schmuck der hölzernen Decke in der „Magna sala“ bestimmt waren. In der Rechnung von 1420 bis 1421 wird eines gewölbten Raumes mit sechseckigen Pfeilern gedacht, über dem sich der Lustgarten (viridarium) befand. Die Genauigkeit der Acten, die sich in allem bewährt, giebt uns die Gewißheit, daß auch diese Beschreibung eine richtige ist; aber auf keinen der vorhandenen Räume trifft sie zu. Es ist mithin auf einen Theil zu rathen, der später zerstört oder auch nur verschollen ist. Die weiteren Untersuchungen des Schlosses werden diesen Raum sicher zu Tage fördern oder wenigstens seine Lage bestimmen.³⁾ Wir könnten noch spaltenlange Berichte über die Baurechnungen niederschreiben, die wenigen Ausschnitte mögen indessen als Beispiele genügen. Wenden wir uns nach diesen mehr geschichtlichen Nachrichten denjenigen Funden zu, welche die Untersuchung und Durchforschung der ganzen Schloßanlage bis jetzt gezeitigt haben.

In seiner Geschichte und Beschreibung des Schlosses Chillon⁴⁾ giebt Rahn auf Tafel XI u. XII den Grundriß des Untergeschosses und den des Erdgeschosses, wobei nach dem damaligen Stand der Forschung die verschiedenen Bauzeiten durch verschiedene Schraffirungen bezeichnet worden sind. „Noch bis zum Jahre 1891 nahm man an, daß die Anlage im wesentlichen diejenige sei, wie sie Graf Peter II. von Savoyen um die Mitte des XIII. Jahrhunderts ausgebaut und hinterlassen hatte. Daneben schienen ältere Theile aus

zwei verschiedenen Zeitabschnitten beglaubigt: Als Kern des Schlosses der Bergfried I samt Theilen der östlichen und westlichen Peripherie und die Mitte des Westflügels als ein Rest der Bauten, welche Graf Thomas von Savoyen zu Anfang des XIII. Jahrhunderts hatte errichten lassen. Diese einfache Theorie ist dahin gefallen; es stellt sich heraus, daß die Baugeschichte von Chillon eine recht schwierige und verwickelte ist.“⁵⁾

Wie die Dinge heute liegen, darf ohne Bedenken angenommen werden, daß schon sehr frühe, vielleicht in vorchristlicher Zeit, auf der, wie Stumpf berichtet, früher ganz von Wasser umgebenen Felsinsel⁶⁾ eine menschliche Ansiedlung bestanden hat, dafür sprechen die vielen gefundenen Ziegelbruchstücke und die in dem ersten Hofe D gefundenen römischen Münzen; auch ist eine mehrere Centimeter dicke

Brandschicht auf dem untersten Theile des aufgeschütteten Bodens unmittelbar auf dem natürlichen Fels zu Tage getreten. Der Thurm X auf der Nordseite, dessen Sockel tief unter der jetzigen Hofoberfläche bis auf den gewachsenen Felsen reicht, ist seiner Bauweise nach zu urtheilen viel älter als der bis dahin stets als ältester Bautheil angenommene Berg-

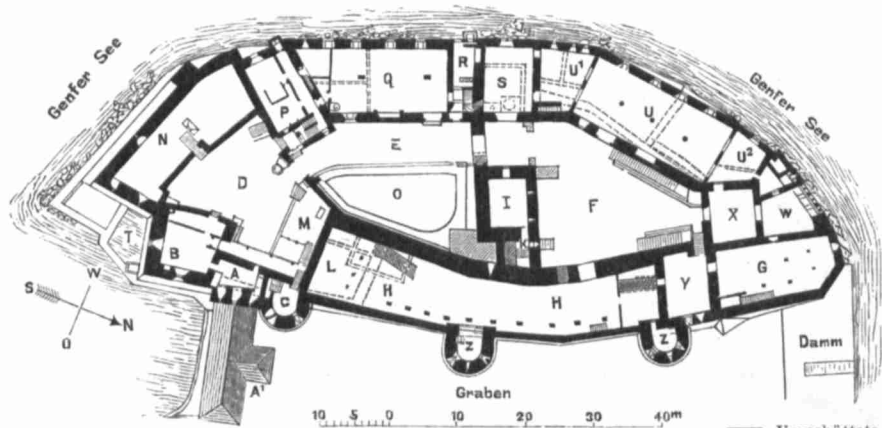


Abb. 1. Lageplan von Schloß Chillon.

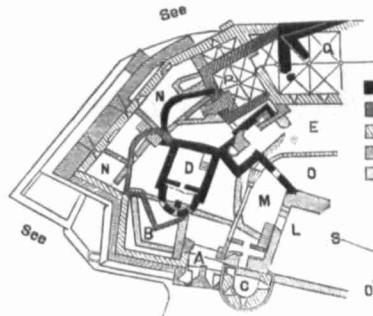


Abb. 2. Ergebnisse der Ausgrabungen auf der Südspitze.

- Verschüttete oder vermauerte Theile.
- ▨ Neuzeitliche Theile.
- === Unterirdische u. bloßgelegte Mauern.

- A Eingang.
- A' Gedeckter Steg auf steinernen Pfeilern (17. Jahrh.).
- B Wachthurm.
- CZ Vertheidigungstürme.
- D Erster Hof.
- E Zweiter Hof.
- F Dritter Hof.
- G Viertes Hof.
- H Zwinger.
- I Bergfried.
- K Ehemalige Schatzkammer.
- L Früher Schmiede.
- M Terrasse.
- N Stallungen, Wirthschaftsräume
- O Garten.
- P Pförtnerwohnung.
- Q „Salle des gardes“; Speisesaal und Küche.
- R S „Sous-sol“.
- T Cisterne.
- U „Sous-sol“; Kerker Bonivard; Gerichtssaal; Rittersaal.
- U¹ Folterkammer.
- W Ehemalige Wohnräume.
- X „Herzogsturm“.
- Y Schloßcapelle St. Georg.

fried I. Der Umstand, daß seine Mauerstärken nur 1,00 bis 1,35 m betragen, rechtfertigt vielleicht die Annahme, daß der Thurm früher eine römische Warte gewesen ist. Seine Scharten sind mit eigenartigen Malereien bedeckt, deren Alter sich mit Sicherheit nicht bestimmen läßt. Die Westfront gegen den See hinaus wird zum guten Theil von dem schon erwähnten Gerichtssaal U eingenommen. Sein Ausbau ist gothisch und gehört nach Rahn samt dem darunter gelegenen „Bonivard-Kerker“ zu den Werken, welche Peter II. von Savoyen um die Mitte des XIII. Jahrhunderts unternommen hatte. Eine prächtige und wirksam gegliederte Cassettendecke, die durch drei schlanke Säulen getragen wird, bedeckt den Raum, der durch vier große Doppelfenster mit frühgothischen Mittelsäulen reiches Licht erhält. Diesen Raum hatten die Berner in einen Mühlensaal umgewandelt, und noch 1835 erfolgte eine derartige Erhöhung des Fußbodens, daß die Säulenbasen verdeckt wurden. Heute ist der Saal wieder vollständig hergestellt.

Es hat sich nun herausgestellt, daß weder dieser Saal noch die darunter gelegenen „Souterrains“, der „Bonivard-Kerker“, den ursprünglichen Bau zeigen, sondern daß die Geschosseintheilung in früherer Zeit der jetzigen durchaus nicht entsprechen hat. „Und fast noch merkwürdiger als dieser Nachweis sind die Funde, welche über die ursprüngliche Ausstattung des ersten Stockes belehren. Es geht daraus hervor, daß Schranken, von denen ein Ansatz an der Westwand erhalten ist, den geräumigen Saal in mehrere Abtheilungen schieden. Diese brusthohen Mauern bestanden aus einem mit Sand und

³⁾ Nach den neuesten Berichten soll derselbe unter dem Garten O liegen.
⁴⁾ Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich XXII.

⁵⁾ Vgl. die Abhandlung über Chillon von J. R. Rahn in der Sonntagsbeilage der Allg. Schweizerzeitung Nr. 1 bis 4, Januar 1898 (der auch die vorliegende Arbeit in der Hauptsache folgt).
⁶⁾ Stumpf: Eidgen. Chronik, Ausgabe 1548, S. 269.

Kieseln versetzten Mörtelgemenge, das auch später in Chillon ausgiebig gebraucht worden ist. Sie waren bemalt und, wie es scheint, mit Schwalbenschwanzzinnen bekrönt, wie solche zu den Merkmalen italienischer Wehrbauten gehören. Auch an weiterem Zierathe scheint es nicht gefehlt zu haben . . . Ringsum an den Wänden ist eine Bemalung in dunkelpurpurnen Linien nachgewiesen, die ein Fugenwerk nachahmen. Ein schwach geneigtes Satteldach mit Ziegeln, die theils noch ganz an die römische Technik erinnern, theils römische Muster in der Art wiederholen, wie sie in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters üblich waren, hatte den Bau bedeckt. Ausgiebige Reste von Holzkohlen, sowie Brandspuren an den Wänden deuten darauf hin, daß auch diese älteste Residenz durch Feuer zerstört worden ist.⁷⁾

Eine weitere Entdeckung hat man auch in dem Raume U², der Folterkammer, gemacht. Nach Entfernung des Putzes stellte sich heraus, daß dieser Raum früher zweigeschossig gewesen ist; es trat ferner ein vermauertes Fensterchen zu Tage, dessen Wandungen mit einer wahren Bilderfülle figürlicher Darstellungen belebt sind, und über dessen Steinsitze ein kleines Weihwasserbecken in der Mauer eingelassen ist.

Die schönste Entdeckung, welche die Wiederherstellung des Schlosses bis zur Stunde gezeitigt hat, ist die Wiederauffindung der alten Capelle. Von dem Dasein derselben hatte man bisher keine Ahnung; eine Schloßcapelle war und ist ja noch vorhanden im Raume Y neben dem Thurme X, die aber, wie man jetzt weiß, erst nach dem Untergange der alten Capelle erstellt wurde. Da die alten Baurechnungen von 1260 und 1261 von Wiederherstellungskosten der alten Capelle zu berichten wissen, gab man sich, ohne indessen allzu große Hoffnungen zu haben, redlich Mühe, diesen Bau zu finden. Er liegt unmittelbar unter dem Hofe D und besteht aus einem annähernd rechteckigen Raume, an den sich östlich eine halbrunde Apsis anschließt (Abb. 2), die von drei kleinen Fenstern mit schrägen Leibungen symmetrisch durchbrochen wird. In der Mitte der Apsis steht der gemauerte Altar.

Es war oben schon von Funden römischer Münzen und Ziegelbruchstücken die Rede. Auf Grund dieser in Verbindung mit anderen Erscheinungen glaubte man mit ziemlicher Sicherheit annehmen zu dürfen, daß in Chillon eine römische Niederlassung bestanden habe, aber es fehlten bisher noch jegliche Spuren von römischem Mauerwerk. Näf, der bauleitende Architekt, glaubt nun solche gefunden zu haben in dem spitzwinkligen Fundament zwischen Raum P und Q (Abb. 2). Dieses Mauerwerk ist 20—40 cm über der Felsschicht erhalten und zeigt eine sehr schlechte Beschaffenheit. Es giebt nun in der Archäologie kaum ein Gebiet, über das mit mehr oder weniger Erfolg so viel geschrieben worden ist, als über die Unterschiede römischer und mittelalterlicher Mauertechnik, und man ist auch heute noch im Bestimmen römischen Mauerwerks mit wenigen Ausnahmen auf Vermuthungen angewiesen. Deshalb steht es noch gar nicht unbedingt fest, daß diese Grundmauer von den Römern herrührt. Soviel ist sicher, daß mit diesem Funde ein neuer Bauabschnitt entdeckt worden ist, deren Werke von allen bisherigen Bestandtheilen des Schlosses abweichen.

Die Grabungen, die in dem auf der südwestlichen Spitze der Burganlage in den Stallungen N (Abb. 2) (nach 1536 von den Bernern erbaut) gemacht wurden, brachten auch verschiedene alte Theile zum Vorschein. Zunächst waren es die Abschnitte zweier Krümmungen,

die muthmaßlich in verschiedenen Zeitabschnitten als Theile einer alten Ringmauer erbaut worden waren, dann ein kleines Gelaß im Norden, das vielleicht als Kerker diente, und schließlich noch eine weitere Mauer, mit der Graf Peter von Savoyen den Umfang dieses Abschnittes bis auf die Felskante brachte.

Es wird gewiß dem Leser wünschenswerth sein, über das Wie der Wiederherstellung dieser prächtigen mittelalterlichen Burg einiges zu erfahren; wir wollen daher gleich verrathen, daß sich das Unternehmen in den besten Bahnen bewegt. Mit großer Sorgfalt wird überall zu Werke gegangen, und es scheint sich prächtig die Anordnung zu bewähren, daß man solche Wiederherstellungsarbeiten nicht ohne weiteres einfach dem Architekten oder Bauunternehmer anvertraut, sondern daß man einen eigenen Ausschuß von besten Vertretern der Baukunst, Archäologie und Kunstgeschichte ins Leben

gerufen hat, der jede vorzunehmende Arbeit nicht nur zu prüfen hat, sondern selbst in die Thätigkeit eingreift. Jeder Wiederherstellung eines Denkmals, sei es nun eine Kirche, eine Burg oder ein anderes Gebäude, sollte ein gründliches Studium der vorhandenen geschichtlichen Quellen und Actenstücke vorangehen, denn erst, wenn man sich in seine Geschichte hineinvertieft hat, wird man einen für die Wissenschaft um so größeren Nutzen aus den folgenden Bauarbeiten und Wiederherstellungen erhalten, je gewissenhafter und sorgfältiger dieses Forschen betrieben ward. Chillon kann in dieser Hinsicht als Muster gelten.

Als oberster Grundsatz gilt, daß alles zu erhalten ist, was zur Beleuchtung der örtlichen Baugeschichte dient. Das setzt aber ein Maß von Umsicht und Arbeit voraus, von dem sich nur derjenige überzeugt, der erst einen Einblick in den Gang des Unternehmens

genommen hat. Im allgemeinen wird jeder einzelne Theil in seinem Stil erhalten. Müssen aber aus irgend welchem Grunde spätere Zusätze wie aus der Berner Zeit oder aus den Jahren 1835 und 1836 beseitigt werden, dann werden zuerst genaue lichtbildnerische und zeichnerische Aufnahmen des betreffenden Theiles gemacht, welche dann dem Archiv der „Technischen Commission“ einverleibt werden, sodaß man jederzeit über das ehemals Vorhandene genauen Aufschluß erhalten kann. Kommen Mauern aus verschiedenen hintereinander liegenden Bauzeiten zum Vorschein, wie z. B. in dem „Kerker Bonivards“ und dem Thorthurme B, dann wird in die vordere Mauer eine Bresche gelegt, die mit dem Tage des Jahres bezeichnet wird, an dem sie gemacht wurde; auf diese Weise wird auch die hintere Mauer sichtbar. Bei den Ergänzungen und Ersatzstücken gilt als Regel, daß solche stets nach den vorhandenen Theilen und erst, wenn diese zu stark beschädigt sind, nach sorgfältig wiederhergestellten Gipsmodellen angefertigt werden. Jene werden dann an passender Stelle im Schloßmuseum aufgestellt. Es ist dies ein Verfahren, wie es zuerst und mit gutem Erfolg im schweizerischen Landesmuseum bei der Darstellung der verschiedenen Backsteinumrahmungen an Fenstern, Thüren und Loggien angewandt wurde. Jede Ergänzung trägt auch einen inschriftlichen Vermerk, der über die einzelnen Stücke, ob sie alt oder neu sind, Aufschluß giebt; dabei fehlt die Jahresangabe nie. R. F. S., d. h. restauré en fac-simile, bezeichnet die genaue Wiederholung eines beseitigten Bautheiles, und R. L. (Restauration libre) diejenigen Theile, die frei im Stile ihrer Umgebung ersetzt sind. Was nun die ausgegrabenen Theile betrifft, so soll die Zugänglichkeit und Sichtbarkeit des unterirdischen Chillon nach allen Richtungen ermöglicht werden. Da, wo kein Tageslicht hinzutreten kann, wird für elektrische Beleuchtung dieser Untergründe gesorgt.

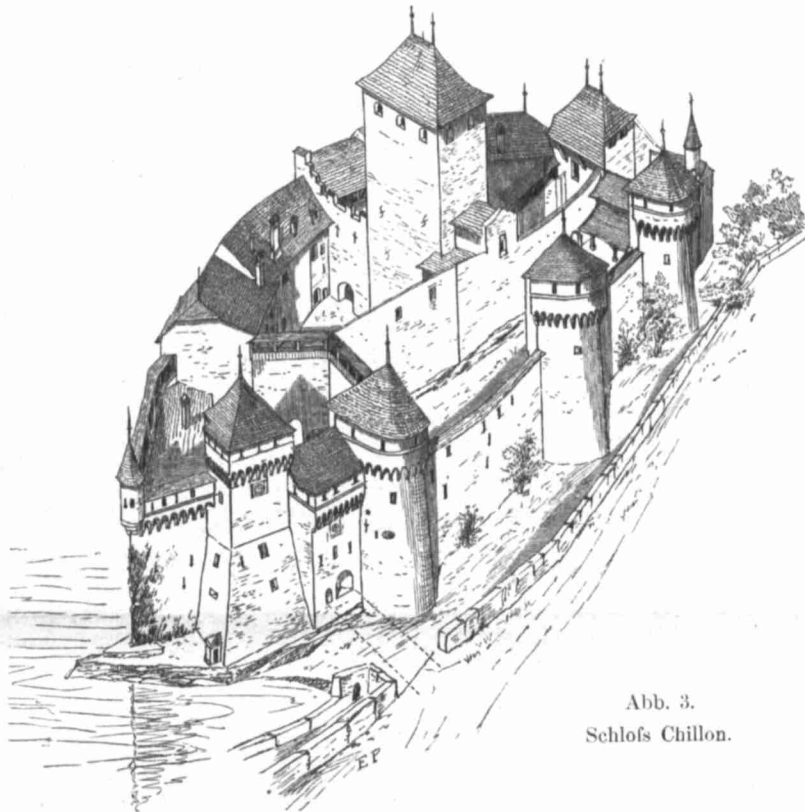


Abb. 3.
Schloß Chillon.

⁷⁾ Rahn, in der Sonntagsbeil. d. Allg. Schweizerztg., s. o.